

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

151 (30.6.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1037459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1037459)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 151.

Freitag, den 30. Juni 1882.

VIII. Jahrgang.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Tagesüberblick.

Berlin, 28. Juni. Der „Kreuzzeitung“ zufolge richtete der Kaiser ein huldvolles Schreiben an Herrn Bitter, worin dessen Entlassungsgesuch genehmigt und demselben der Rothe Adlerorden erster Klasse und der Rang und Titel eines Staatsministers verliehen wird.

Obwohl der Zustand des Prinzen Karl andauernd recht günstig ist, kann doch, der „Hessischen Morgenzeitung“ zufolge, die Ueberfiedelung nach Berlin vor Anfang August nicht erfolgen. Der Prinz Friedrich Karl trifft heute Nachmittag zum Geburtstag seines Vaters hier ein.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck waren gestern und heute alarmirende Gerüchte im Umlauf, die wohl durch die ungewöhnliche Art entstanden sind, in welcher der Kanzler sich durch den „Reichsanzeiger“ die Nachsendung aller „amtlichen und nichtamtlichen Schriftstücke“ in seine Parzelle verwalten hat. Von Personen aus der Umgebung des Fürsten Bismarck wird im Gegensatz hierzu mit aller Bestimmtheit versichert, daß dessen Gesundheitszustand selten ein so guter gewesen, wie gerade gegenwärtig. Die obige Formel sei nicht wörtlich zu nehmen, die Nachsendung amtlicher Schriftstücke könne überhaupt nicht umgangen werden, und wenn dieselbe trotzdem nicht gewünscht werde, so habe der Kanzler damit nur der Belästigung durch Privatbriefe einen um so wirksameren Riegel vorzuziehen wollen.

Wie verlautet, ist Geh. Rath Braunbehrens im Ministerium des Innern mit der Ausarbeitung einer Novelle zu dem Gesetz über die allgemeine Landesverwaltung beschäftigt, welche unter der Motivirung einer Vereinfachung der Organisation der Selbstverwaltungsbehörden, die Bezirksverwaltungsgerichte als selbstständige Behörden zu beseitigen, abzuhelfen soll.

Der Landwirtschaftsminister hat in einer Verfügung an die landwirtschaftlichen Vereine von den Vorständen derselben bis Ende November Bericht über die folgenden Fragen eingefordert: „Ist eine besondere Höhe oder schnelle Zunahme der Verpachtung des ländlichen Grundbesitzes in den letzten Jahren wahrzunehmen? Wenn dies der Fall, in welchen Gegenden, bis zu welcher Höhe und aus welchen Ursachen? (Erbtheilung, schlechte Wirthschaft, zu geringes Betriebscapital, zu theurer Ankauf, schlechte Ernten, Viehsterben u. s. w.) Haben häufige Substationen ländlicher Grundstücke stattgefunden? Sind größere und mittlere Güter und Bauerhöfe mehrfach von den bisherigen Besitzern parcellirt oder durch gewerbmäßige Unternehmer ausgeschlachtet worden? Sind die betreffenden Parzellen mehr zur Arrondirung des größeren und mittleren Besitzes

oder zur Stabilisirung kleinerer Wirthschaften oder Häuslerstellen benutzt worden?“

Die Auseinandersetzungen zwischen den Organen der beiden Flügel der konservativen Partei sind sehr beachtenswerth. Die „Post“ beschuldigt die „Kreuzzeitung“ und den „Reichskoten“ der Unanständigkeit und Abtrünnigkeit und die ultra-reaktionären Organe empfehlen wiederum der freikonservativen „Post“ sich begraben zu lassen. Aus dieser heißen Polemik ist zu ersehen, daß beide gouvernementale Richtungen eine Vorahnung von einer verlorenen Kampagne haben. Gemüthlich pflegen Freunde sich zu zanken, wenn ihre gemeinsame Sache — um uns eines Berlinerischen Wortes zu bedienen — „schiefe“ steht.

Die Vorarbeiten für Maßnahmen zur Fürsorge für die Hinterbliebenen derjenigen Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten, auf welche die Bestimmungen des Gesetzes vom 20. Mai dieses Jahres nicht Anwendung finden, und welche durch die von ihnen bekleideten Lehrstellen nicht Mitglieder der Elementarwitwen- und Waisenkasse des betreffenden Bezirkes sind, befinden sich bereits auf Anordnung des Ressortministers im Gange. Vor der Hand haben die Schulbehörden statistische Nachweisungen über die Pensionsverhältnisse der gedachten Wittwen und Waisen aufzustellen.

Die Polen bereiten, wie der „Dziennik Poznański“ verräth, für den nächsten Landtag einen auf die Rechte der Polen bezüglichen Hauptantrag vor.

Wie in Westfalen und in Oberschlesien, so soll jetzt auch in der Rheinprovinz von kirchlicher Seite ein „Bauernverein“ begründet werden. Das Comité, welches die Leitung der Bauern übernehmen will, besteht aus den Herren Reichsgraf v. Hoensbroech, Graf v. Loe (Wissen), Landrath z. D. Freiherr v. Gerde (Geldern), Baron von Monchow (Goch) u. s. w. Diese hochadligen Herren scheinen sich mächtig für das Wohl der Bauern interessiren zu wollen.

Wie man hört, sind schon im Herbst die einleitenden officiellen Schritte zur Ausführung eines monumentalen Reichsgerichtsgebäudes für Leipzig zu erwarten. Es wird in Aussicht gestellt, daß dem Reichstage eine entsprechende Denkschrift mit einem vorläufigen Kostenanschlage zugehen werde. Die näheren Modalitäten (ob die Ausschreibung einer Concurrenz stattfinden habe u. s. w.) dürften alsdann einer weiteren Vereinbarung überlassen bleiben. Jedemfalls nimmt man jetzt das Definitivum zu Gunsten Leipzigs als gesichert an. Wirklich ernst gemeinte Versuche, eine Zurückverlegung des obersten Gerichtshofes nach Berlin ins Werk zu setzen, sind, wie von glaubhafter Seite ver-

sichert wird, überhaupt nie gemacht worden, und man fügt hinzu, daß dieselben, wenn sie jemals hervorgetreten wären, an der Weigerung des Fürsten Bismarck ihren unüberwindlichen Widerstand selbst für den Fall gefunden hätten, daß der Bundesrath einer solchen Maßregel geneigt gewesen wäre.

Die Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude soll, wie das „D. Tgbl.“ hört, am 18. Januar 1883, dem Erinnerungstage der Begründung des deutschen Reichs, stattfinden. Das Abräumen des für den Neubau erforderlichen Grundstückes beginnt Anfang August.

Die große Parade des Gardekorps, wie sie zu den Herbstübungen regelmäßig stattfindet, ist diesmal bereits auf den 30. August angelegt, an welchem Tage der Kaiser sie abzunehmen beabsichtigt. Nach der Mitte Juli werden bei sämtlichen Garde-Infanterie-Regimentern die zwölf-tägigen Uebungen der Landwehrmänner gehalten und die letzteren in den Kasernen einquartirt; während dieser Zeit rückt ein Infanteriebataillon zu Gefechtsübungen außerhalb Berlins aus.

Die heute Morgen 10 Uhr stattgehabte Eröffnung der Ausstellung der Reichstagsgebäude-Entwürfe lockte ein großes Publikum, welches aus Architekten, Reichstagsabgeordneten, Journalisten, Künstlern u. s. w. bestand, nach dem provisorischen Kunstausstellungsgebäude am Kantianplatz. Zuerst wollte natürlich Jedermann die beiden mit den ersten Preisen bedachten Entwürfe von Thierich und Wallot sehen; aber auch die andern gekrönten Entwürfe erregten allgemeines Interesse, so der von Hubert Stier in Hannover und namentlich auch der von Kaiser und von Großheim, der durch seine höchst saubere Zeichnung auffiel. Allgemeine Heiterkeit erregte ein mit Nr. 11 und dem Motto: „Richt“ bezeichneter Entwurf, der auf ganz dunklem Grunde ganz freizügig gehaltene Skizzen zeigte, die etwa an China erinnern mögen. Jedemfalls handelt es sich dabei um einen ziemlich übel angebrachten Scherz.

Ueber die Affaire Meiling läßt sich die russische „Nowoje Wremja“ vernehmen, welche der Sache möglichst geringe Verhältnisse zu geben sucht. Das Blatt schreibt nach einigen ziemlich geschmacklosen Scherzen: „Es läßt sich wohl annehmen, daß nähere Untersuchungen die ganze Angelegenheit als eine ganz unbedeutende hinstellen werden. Die ganze Sache wird vielleicht von der deutschen Presse aus besonderen, noch nicht festzustellenden Ursachen übertrieben dargestellt, vielleicht auch nur aus dem Grunde, weil die Deutschen in der letzten Zeit sehr mißtrauisch geworden sind. Es läßt sich schwer annehmen, daß irgend eine Regierung eine ungeheure Summe ausgeben wird,

Die vier Evangelisten.

Er hieß Gustav Adolf und war der Sohn des Uhrmachers Rothnagel, der in einer kleinen sächsischen Stadt ein bescheidenes Dasein führte. Gustav Adolf wollte sich dem geistlichen Stand widmen, und schon frühzeitig hatte er begonnen, seine Dienste der Kirche zu weihen; er läutete Sonntags anfangs die kleine, später, als er zu Kräften gekommen war, die große Glocke, und wenn sich die Gemeinde singend erbaute, trat er mit heiligem Eifer die Balge der Orgel, daß ihm der helle Schweiß über die Stirn riefelte. Auch bestattete er die Leichen verendeter Stubenbögel und Stallhasen unter den Kophauptern seines elterlichen Gemüsegartens und predigte dazu so rührend, daß den zuhörenden Waschweibern, die an dem vorbeischießenden Mühlbach tagwerteten, das Wasser in die Augen trat.

In der Schule war er grade keiner von den Besten. Er hatte einen harten Kopf und nur langsam begriff er Lesen, Schreiben und Rechnen; den lutherischen Katechismus aber konnte er am Schnürchen, und auch ein Kunststück verstand er, er konnte nämlich das Vaterunser ebenso geläufig rückwärts als vorwärts auftragen, und das machte ihm seiner Mitschüler nach. Uebrigens war Gustav Adolf keineswegs ein Kopfhänger oder gar ein Heuchler, sondern er war ein gutmüthiger, braver Kerl, den Jedermann leiden konnte.

Wenn der Knabe in Gegenwart seiner Eltern davon sprach, daß er Geistlicher werden wollte, runzelte der Vater die Stirn, nicht weil er gegen den Beruf als solchen etwas einzuwenden gehabt hätte, sondern weil er in Erwägung seiner bescheidenen Einkünfte die Kosten des Studiums scheute. Die Mutter aber lächelte glücklich bei dem Gedanken, ihren Sohn dereinst auf der Kanzel sehen zu können und als ihr der Herr Rector der Stadtschule einmal unumwunden erklärte, Gustav Adolf sei zu beschränktem Geistes, um Theologie zu studiren, da ging sie enttäuscht von hinwen und glaubte es nicht.

Die Sache hatte aber noch einen Haken. Gustav Adolf hatte, wie man zu sagen pflegt, eine schwere Zunge, und konnte

gewisse Buchstaben nicht gut aussprechen, namentlich machten ihm die R und die S große Mühe. Da las er eines Tages in seinem Lesebuch von dem berühmten Redner Demosthenes, der mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und sogleich beschloß er, demselben nachzuahmen. Das Haupthaar schor er sich nicht ab wie Jener, aber er ging alle Tage an das rauschende Wehr der Rasenmühle, nahm ein paar Kieselsteine in den Mund und declamirte mit lauter Stimme Johann, den muntern Seifenfieder.

Ja, er hätte es mit seiner eisernen Beharrlichkeit gewiß bis zum Kanzelredner gebracht, wenn ihm nicht die Vorlesung einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Seine Mutter, die ihm bisher die Stange gehalten hatte, legte sich nieder und starb. Der Vater sprach ein Nachwort und Gustav Adolf hielt als Uhrmacherlehrling seinen Einzug in die väterliche Werkstatt. Da saß nun der arme Junge mit umflorten Augen und mußte die Uhren seiner Mitbürger ausputzen und einölen, und es war seiner Meinung nach kein unglücklicheres Geschöpf auf Gottes Erdboden zu finden als Gustav Adolf Rothnagel.

Die Zeit heilt. Er lernte sich fügen, und als ihm das Aufziehen der Kirchturmuhr anvertraut wurde, war er mit seinem Schicksale halb ausgeöhnt.

Die Jahre verrannen eins ums andere. Gustav Adolf hatte ausgelernt und begab sich auf die Wanderschaft. Er kam aber nicht über die nächste Stadt hinaus und lehrte heim, sobald die gesetzliche Frist abgelaufen war. Ein paar Jahre arbeitete er noch als Gehilfe seines Vaters, dann segnete dieser das Zeitliche, und nun war er der Herr im Geschäft, und das Geschäft gedieh.

Bald darauf wurde an der Stadtkirche die Stelle des Kirchendieners erledigt. Zu aller Bürger Erfraumen bewarb sich Gustav Adolf um das Amt und erhielt es auch. Vöse Zungen sagten, schändliche Gewinnjucht habe den wohlhabenden Mann zu diesem Schritt verleitet; aber als es bekannt wurde, daß der neue Kirchendiener sein Gehalt dem Armenhaus überwiesen habe, da verstummten die Lästerer, und Gustav Adolf's

Ansehen wuchs wie der zunehmende Mond. Auch setzte es der Herr Stadtpfarrer durch, daß Herr Rothnagel den Titel „Janulus“ erhielt. Das klang besser als Kirchendiener.

Fortan zeigte sich Gustav Adolf in der Deffentlichkeit nur noch in einem langen, schwarzen Rock, den er bis an den Hals zugeknöpft trug, über dem Kragen aber war eine ehrbare weiße Halsbinde sichtbar und über dieser ein glattraftiges Rundgesicht, um dessen Mund allezeit ein wohlwollendes Lächeln spielte. Gustav Adolf war mit dem Geschick ausgeöhnt. Die Träume seiner Knabenjahre waren zwar nicht in Erfüllung gegangen, er war nicht die erste Person in der Kirche, aber unbesritten die zweite; denn der Organist, dem eigentlich dieser Rang gebührte, schnappte verstoßenerweise und war darum in der Bürgerschaft schlecht angeschrieben.

Das sich der neue Kirchenfamilus bald nach seinem Amtsantritt eine christliche Jungfrau antrauen ließ, fanden die Leute sehr vernünftig, aber als er über Jahr und Tag freudestrahlend am Taufstein stand, über welchen ein kleiner schreiender Rothnagel gehalten wurde, da schüttelte männiglich den Kopf, und auch der Herr Pfarrer blickte verwundert drein; denn der glückliche Vater hatte mit Hintenansehung aller landesüblichen Taufnamen für seinen erstgeborenen den Namen „Matthäus“ gewählt. Gustav Adolf aber kümmerte sich nicht um das Gerede der Leute und freute sich über das Gedeihen des kleinen Matthäus.

Und wieder hielt die Freude ihren Einzug in das Haus des Herrn Rothnagel; es war ein zweiter Sohn geboren worden und als der Pfarrer fragte, auf welchen Namen das Kind getauft werden solle, sprach der Vater mit stolzem Lächeln: „Marcus“. Das war es offenbar, was Herr Rothnagel anstrebte und er machte auch gar kein Hehl daraus, daß er nichts geringeres beabsichtige, als sich mit den vier Evangelisten zu umgeben.

Wirklich schien auch der Himmel dem Vorhaben des braven Mannes günstig zu sein; denn nach anderthalb Jahren gefellte sich zu Matthäus und Marcus ein zappelnder Lucas, und wieder ein Jahr später durfte Herr Rothnagel hoffen,

um von irgend einem Subalternofficier geheime Pläne von Häfen und Küstenbefestigungen zu kaufen. Welche Garantie kann ein solcher Officier dafür bieten, daß die von ihm erhaltenen Copien richtig sind? Wenn schließlich dieser Officier auch etwas mittheilen konnte, so ist doch zu bedenken, daß die Anfertigung von genauen Copien von detaillirt ausgearbeiteten Plänen eine zu lange Zeit in Anspruch nehmen muß, als daß nicht das Fehlen der betreffenden Documente bemerkt werden sollte. Die deutschen Blätter behaupten dagegen, Meiling habe nicht nur Pläne der bereits bestehenden, sondern auch der noch zu errichtenden Küstenbefestigungen verkauft. Um es kurz zu sagen, erscheint demnach Meiling als der Inhaber sämmtlicher Geheimnisse des deutschen Generalstabes und der deutschen Marineverwaltung. Eine solche Ungereimtheit erfordert augenscheinlich wohl keine ernste Erörterung." Die angekündigten Veränderungen in der Zusammenfassung des Personals der russischen Flotte in Berlin lassen erkennen, daß sich die russische Regierung veranlaßt sah, einen ernsthaften Standpunkt zu dieser Angelegenheit zu nehmen.

Vielbesprochen wird das dem Kanonenkönig Krupp ertheilte deutsche Patent auf eine neue Gattung schwimmender Batterien. Dieselben sind für die Vertheidigung der Küsten, Flußmündungen und Häfen bestimmt und verbinden mit größter Stabilität größte Sicherheit gegen Sinken. Die Batterien bestehen aus einem kreisrunden oder vier-eckigen Schiffskörper, welcher in verschiedene Abtheilungen getheilt ist, die ihrerseits eine größere Anzahl wasserdichter Luftkisten enthalten. Unter dem Schiffskörper hängt an schweren Ketten ein größeres Ballastgewicht, welches gehoben, gesenkt oder seitwärts gezogen werden kann, wenn die eine Seite der Batterie verlegt werden und dadurch an Schwimmkraft einbüßen sollte. Das Gleichgewicht wird alsdann durch das Ziehen des Ballastes nach der entgegen-gesetzten Seite wieder hergestellt. Im Nothfalle kann das Ballastgewicht auch auf den Meeresboden gesenkt oder von der Batterie ganz getrennt werden, wodurch diese entsprechend erleichtert wird. Auf dem Deck in der Mitte der Batterie ist ein sehr schweres Geschütz mit Krupp'scher Pivotlafette ohne Rücklauf aufgestellt. Dasselbe steht frei; doch ist die Mannschaft vor den Unbilden der Witterung durch ein leichtes Dach geschützt. Im Innern der Batterie befindet sich der Munitionsvorrath, welcher vom Lande oder von einem isolirt liegenden schwimmenden Magazin aus ergänzt wird. Die Batterie fährt weder Maschinen noch Segel sie muß daher stets durch Dampf getrieben werden.

Aus Alexandrien sind folgende beunruhigende Depeschen am 27. Abends abgegangen: Es herrscht neue Panik. Die noch zurückgebliebenen Europäer schiffen sich schleunigst ein. Die britischen Besitztümer der Untersuchungs-Commission zogen sich zurück und reisten ab. Arabi Pascha reiste mit dem Ministerium nach Kairo ab. Es werden ägyptische Truppen concentrirt. Der Suezcanal soll von 5000 Mann ägyptischen Militärs occupirt werden. Man hält den Canal zwischen Ismael und Suez für ernstlich bedroht. Dynamitkisten sollen bereit gehalten werden, um ihn zu zerstören. Vom 28. wird weiter gemeldet: Gestern waren drohende Symptome eines Aufstandes, besonders gegen die Engländer, auf die Nachrichten über die englischen Rüstungen bemerkbar. Die angesammelten Waffen wurden durch Soldaten zerstört. Heute sind alle Wachen verdoppelt, die Unruhe ist im Wachsen. Der Khedive leidet an Unwohlsein. Andererseits wird aus Konstantinopel unter gleichem Datum berichtet: Gutem Vernehmen nach ist in der gestrigen Conferenz seitens aller Mächte die Zustimmung erteilt, sich jedes isolirten Vorgehens in Aegypten während der Dauer der Conferenz zu enthalten, ausgenommen, daß die Sicherheit der europäischen Bevölkerung bedroht sei.

Die im Jahre 1784 gegründete deutsche Gesellschaft der Stadt New-York hat, ihrem Zwecke („deutsche Einwanderer zu unterstützen, sowie nothleidenden Deutschen und ihren Nachkommen Hilfe zu leisten“) entsprechend, während ihrer fast hundertjährigen systematisch-energieichen Thätigkeit hunderttausenden deutscher Einwanderer direct

demnachst am Ziel seiner Wünsche anzulangen. Wer aber hätte dem erwarteten Kinde eine solche Bosheit zugetraut! Es kam, kam rechtzeitig, aber es kam als — Mädchen auf die Welt.

Da war Gustav Adolf sehr betrübt. Anfangs haberte er mit der Vorsehung und wollte das Kind — es erhielt den Namen Elisabeth — mit keinem Auge ansehen, dann aber hielt er sich ob seines Unbanns eine derbe Strafpredigt, benahm sich fortan gegen die Kleine, wie es sich für einen Vater und Diener der Kirche geziemt, und setzte seine Hoffnung auf das nächstfolgende Kind. Dieses aber war noch boshafter als das letzte — es blieb nämlich ganz aus. Ein Jahr verfrisch um das andere; Mathias, Marcus und Lucas wuchsen zu kräftigen Burschen heran und der vierte Evangelist, Johannes, ließ noch immer auf sich warten.

Da kam eine verheerende Seuche in das Städtchen, und auch Frau Nothnagel fiel ihr zum Opfer. Wohl dachte der Wittwer nach Ablauf des Trauerjahres daran, sich durch Wieberverheiratung den Besitz eines Johannes zu ermöglichen, aber die Kinder redeten ihm sein Vorhaben aus, und Gustav Adolf blieb Wittwer. Die jungen Nothnagel geriethen, Mathias studirte bereits, und zwar Theologie, Marcus besuchte das Lehrerseminar. Lucas arbeitet ein der Werkstätt des Vaters, und Elisabeth führte die Wirthschaft. Sie war ein schönes, schlantes Mädchen mit frischem, rundlichem Gesicht und biden, blonden Zöpfen, und wenn sie der alternde Nothnagel betrachtete, dann schmunzelte er und lächelte geheimnißvoll. Er hatte mit seiner Tochter etwas vor, aber er sagte nicht was.

Damals war der schönste junge Mann in Stadt und Umgegend der Oberkellner im Gasthof zum „Wilden Mann“. Er hieß „Jean“ und wurde „Schang“ ausgesprochen. Mit der Geschmeidigkeit die den Kellnerstand ziert, verband er das feine Benehmen eines Gesandtschafts-Attache, den blonden Bart trug er wie ein Schiffs-Kapitän, und durch sein lockiges Haar zog sich ein schnurgerader Scheitel. Dazu trug er stets blühenweiße Wäsche, weitervorstehende Manschetten und thalergroße Hemdsknöpfe aus Aluminium. Ja, er war ein

oder indirect so wesentlich genügt, daß in allen Gegenden der Union das Gefühl der Dankbarkeit gegen die Gesellschaft in unzähligen Herzen warm fortlebt. Darum wird auch das im Jahre 1883 stattfindende Jubiläum der Gesellschaft eine mehr als locale Bedeutung und Theilnehmung finden; es wird ohne Zweifel eine Feier werden, an welcher das ganze Deutschthum der Vereinigten Staaten Theil nimmt. Die deutsche Gesellschaft hat bereits einleitende Schritte gethan, um dieses Jubiläum s. Z. in zweckmäßiger Weise zu begehen und u. A. beschlossen: 1) eine Geschichte der deutschen Gesellschaft herauszugeben und 2) eine Bibliothek sammeln zu lassen, welche Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen, Circulare und überhaupt allerlei — große wie kleine — Drucksachen umfaßt, die a. auf die Geschichte der deutschen Gesellschaft der Stadt New-York, wie auch auf das gesammte Leben der Deutschen in Amerika und Nethliches, und ferner besonders b. auf deutsche Aus- und Einwanderung Bezug haben.

Marine.

Wilhelmshaven, 29. Juni. Der Kommandeur des Seebataillons, Major Kleckel, ist zur Inspicirung der hiesigen beiden Compagnien des Bataillons von Kiel kommend hier eingetroffen und in Hempels Hotel abgeblieben. — Der Feuerwerker Wornmann ist zum Oberfeuerwerker, der Bootsmann Will zum Oberbootsmann, der Steuermann Eisenhauer zum Obersteuermann und der Oberfeuerwerksmaat Havemann zum Feuerwerker — sämmtlich von der 2. Matrosen-Division — befördert.

Kiel, 28. Juni. Die Corvette „Nymph“, Commandant Corvete-Capitän Dietert, traf gestern Abend in Swinemünde ein. — Die Fregatte „Niobe“, Commandant Capitän z. S. Mensing, langte gestern Nachmittag wohlbehalten in Queenstown an. — Das Kanonenboot „Wolf“, 4 Geschütze, Commandant Corvete-Capitän Strauch, ist am 30. April in Chesoo eingetroffen.

Kokales.

* Wilhelmshaven, 29. Juni. Sr. Excellenz der Chef der Admiralität, General der Infanterie v. v. Siosch, hat sich nach Beivohnung der Schießübung der hiesigen Matrosen-Artillerie-Abtheilung heute mit dem Mittagszuge nach Berlin zurückgegeben.

* Wilhelmshaven, 29. Juni. Die diesjährige Schieß-übung der Matrosen-Artillerie-Abtheilung hat heute ihren Abschluß gefunden.

* Wilhelmshaven, 29. Juni. Gestern haben die Schüler unseres Königl. Gymnasiums den am 27. durch Regenwetter verhinderten Ausflug nach dem Wühlenteich und nach Barel in Begleitung ihrer Lehrer ausgeführt. Das Wetter ist ihnen durchaus günstig gewesen und hat darum die junge Welt die gesuchten angenehmen und vergnüglichen Stunden wohl auszunutzen gewußt.

* Wilhelmshaven, 29. Juni. Ein 2 Jahr 8 Monat altes Kind des Schneiders W. hieselbst kroch heute früh unbemerkt in das unter einem in der Marktstraße stehenden Möbelwagen befindliche Schiff. Als der Wagen in Bewegung gesetzt wurde, fiel das Kind heraus, und ward so unglücklich überfahren, daß der Tod desselben nicht abzuwenden sein wird.

* Wilhelmshaven, 29. Juni. Das „Berl. Tagebl.“ appellirte vor kurzer Zeit an die Mildthätigkeit seiner Leser, um der in höchste Bedrängniß gerathenen Familie des im Irrenhaus befindlichen „Halbeschlossers“ Wilke beizuhelfen zu können. Von den eingegangenen Gaben waren verschiedene mit Begleitbriefen versehen, welche viel Mitleid verriethen. Das Tagebl. veröffentlicht zum Beleg hierfür nachstehenden, von hier aus abgeordneten Brief:

„Wilhelmshaven, 23. Juni 1882.

Mein liebes Tageblatt!

Hunger thut weh! am wehesten bei Kindern; das habe ich in meiner Kindheit an mir selbst erfahren. Wenn die Ungunst der Witterung uns den weinigen Wein, von dessen Verkauf wir uns den Winter durchschlagen mußten, verbarb, dann saßen wir oft, die Hände im Schooß, auch ohne Brod, nicht wissend, woher welches nehmen. Ich bin zwar auch ein armer Kerl, habe aber Gott sei Dank mein Auskommen. Und da ich eben weiß, wie Hunger thut, so sende ich per Postanweisung für die arme Frau Wilke und ihre Kinderchen Mark 6,00 an Deine

prächtiger junger Mann. Auch ging im Städtchen die Sage, daß er sich eines hübschen Vermögens erfreue und daß er beabsichtige, den „Wilden Mann“ demnachst käuflich an sich zu bringen. Da war's freilich kein Wunder, daß die Herzen der Bürgerstöchter lauter schlugen, wenn der schöne Jean grüßend an ihnen vorüber schwebte.

So geschied der junge Mann mit Tellern und Gläsern umzugehen wußte, so ungeschickt behandelte er seit einiger Zeit seine Taschenuhr. Es verging selten eine Woche, ohne daß er für seinen Chronometer die Hilfe des Herrn Nothnagel bedurft hätte; bald war das Glas zerbrochen, bald war die Feder gesprungen. Jean pflegte dann stets in eigener Person die Patentin dem Arzt zu übergeben und die als geheilt Entlassene pünktlich wieder abzuholen, und wenn er ging und kam, geschah es nicht selten, daß sich die Küchentür ein wenig aufthat und daß in dem Spalt ein hübscher Mädchenkopf sichtbar wurde, der freundlich nickte und dann wieder verschwand.

An schönen Sonntagen, wenn die Nachmittagskirche zu Ende war, pflegte Herr Nothnagel mit seiner Tochter einen Spaziergang nach dem sogenannten Jägerhaus zu machen, wo sich die Bürger am Regelspiel ergötzen. Herr Nothnagel spielte nie; denn dies schien ihm mit seiner Würde nicht vereinbar, aber einem guten Trunk Bier war er nicht abhold, zumal wenn derselbe mit vernünftigen Gespräch gewürzt war, und diese Würze lieferte seit einigen Wochen Jean, der Oberkellner. War das ein gebildeter junger Mann, und wie er die Welt kannte! Und dabei war er ein ordentlicher, gefester Mensch, und Sonntags ging er regelmäßig in die Kirche und trug ein Gesangbuch mit Goldschnitt in der Hand.

Die blonde Elisabeth wurde von Tag zu Tag heiterer und sang bei der Arbeit wie eine Feldlerche. Ihr Vater aber ward immer stiller und nachdenklicher.

Und es begab sich eines Sonntags gegen 12 Uhr Mittags, daß der schöne Jean seine Schritte nach der Behausung des Herrn Nothnagel lenkte. Er war schwarz gekleidet und hatte eine rothe Nalle im Knopfloch stecken, die sah in der

Adresse ab und bitte, dieses Geld der Genannten zustellen zu wollen.

Mit bestem Grusse verbleibe ich

Dein ergebener Leser und alter Soldat der Marine.“

Wilhelmshaven. Das seit 1873 unter dem Protektorat der Frau Kronprinzessin in Berlin bestehende Heimathshaus für Töchter höherer Stände hat sich die Aufgabe gestellt, bedürftigen Töchtern von Beamten, Officieren, Geistlichen, Lehrern, Ärzten, Kaufleuten u. während eines angemessenen Zeitraumes Gelegenheit zu geben, ihre Erziehung und Ausbildung zu vollenden und sich durch Vorbereitung zu einem bestimmten Lebensberufe erwerbsfähig zu machen. Die Anstalt nimmt zu dem Ende eine ihren Mitteln entsprechende Anzahl von Zöglingen auf und sorgt dafür, daß dieselben neben der erforderlichen Wohnung, Verpflegung, Heizung, Beleuchtung, ärztlichen Pflege, Aufsichtigung und Erziehung auch den angemessenen Unterricht erhalten. Die Anstalt gliedert sich in eine Fortbildungsschule, Handels- und Gewerbeschule und bereitet auch für das Handarbeitslehrerinnen-Examen vor. In der Handlungsschule werden kaufmännische Handschrift, kaufmännisches Rechnen, Comtoirarbeiten und deutsche Correspondenz, Handelsgeographie, einfache und doppelte italienische Buchführung, Wechsel-, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, englische und französische Correspondenz und Conversation, deutsche Grammatik und Stilübungen; in der Gewerbeschule gewerbliche Zeichnen, praktische Zuschneiderei, Kleidermachen und Confection, Wäschezuschnitten, Handnäherei, Weißstickerie und Kunststopfen, Maschinennäherei und das Putzfach gelehrt. Die Aufnahme der Zöglinge geschieht entweder ganz kostenfrei, namentlich bei vaterlosen Töchtern, oder gegen eine in jedem einzelnen Falle vertragsmäßig festzustellende Pension, und zwar nach erfolgter Confirmation resp. nach vollendetem 14. Lebensjahre. Das Heimathshaus hat bereits einer großen Anzahl von jungen Mädchen ein gesichertes zufriedenes Heim bereitet und zur Erlangung einer Selbstständigkeit oder zur besseren Fortbildung Gelegenheit gegeben. Es verdient daher alle Unterstützung, namentlich in denjenigen Kreisen der Bevölkerung, aus welchen die Zöglinge besonders hervorgehen. Da durch die Pensionsätze die, wenn auch in bescheidenen Grenzen gehaltenen Bedürfnisse der Anstalt bei Weitem nicht gedeckt werden, so ist dieselbe fortgesetzt auf den Wohlthätigkeitsfönn angewiesen. Der Vorstand hat sich kürzlich wieder unter Mittheilung des 9. Jahresberichts der Anstalt und einer Beitragsliste an die Bürgermeister der preussischen Städte mit dem Ersuchen gewandt, sich für eine möglichst ausgedehnte Unterstützung der Anstalt zu interessieren. Dabei wird ausgeführt, daß die in den Provinzen nicht selten verbreitete Meinung, die Wirksamkeit des Heimathshauses sei wesentlich auf Berlin berechnet, auf einem Irrthum beruhe.

Wilhelmshaven. Seit mehreren Wochen sind sogen. Fliegenteller in den Handel gekommen, welche bisher von der Behörde unbeachtet blieben, wenigstens verlautet nichts darüber, daß der Verkauf dieser Teller inibirirt ist, während Zeitungsberichten zufolge in anderen Städten dies geschieht ist. Die Teller, aus einer Papiermasse hergestellt, sollen in so hohem Grade mit Arsenik versetzt sein, daß ein einzelner derselben 6 Gramm dieses Giftes enthält. Sollen die Teller zu ihrem Zwecke, nämlich zur Tödtung der Fliegen, benutzt werden, so werden sie ebenso wie das dem gleichen Zwecke dienende Fliegenpapier angeseuchet. Vorsicht ist daher bei Benutzung jener Teller zu empfehlen, namentlich werden dieselben vor kleineren Kindern zu bewahren sein, welche die Teller schon wegen ihrer äußeren Ausstattung gern in die Hand nehmen werden.

† Bant, 29. Juni. Unermüdet läßt die betreffende Behörde die Abgrenzungen der einzelnen Gärten mit Lattenverschlägen wiederherstellen, wenn Zeit und Witterungseinflüsse die Latten unbrauchbar gemacht haben; auch dann, wenn durch Aufsteigen Erwachsener sowohl, wie Kinder, dieselben heruntergebrochen werden. Wenn in letzterem Falle die zeitigen Inhaber der Wohnungen die kleine Mühe des Anmalens nicht scheuen würden, dürfte die Behörde weniger in die Lage kommen, kostspielige Reparaturen zu

Ferne aus wie ein Ordensband. Auf dem gelockten Haar trug er einen spiegelblanken Hut und strohfarbene Handschuhe an den Händen, über dem linken Arm aber hing ihm ein taubengrauer Ueberzieher, der war mit brauner Seide gefüttert. Und die Leute, die ihn wandeln sahen, steckten die Köpfe zusammen und sprachen: „Jetzt hält er um die Elisabeth an. Nein, was das Mädchen für Glück hat!“

Die Leute täuschten sich nicht. Jean traf den Vater, der sich bereits seiner Amtstracht entledigt hatte und im bequemen Schlafrock eine Pfeife rauchte, allein im Wohnzimmer an. In wohlgelegter Rede brachte der junge Mann sein Anliegen vor. Er sprach von seiner Liebe zu Elisabeth und ging dann mit seiner Wendung auf seine Vermögensverhältnisse über. Schon zog seine Rechte ein Bündel Papiere aus der Brusttasche, da sprach Herr Nothnagel mit ernster, fast trauriger Stimme: „Segen Sie sich, junger Mann; ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen.“ Und Jean setzte sich betreten auf die Kante eines Stuhles.

Herr Nothnagel hob an zu sprechen. Er holte sehr weit aus, sprach von seinen Jugendträumen und seinen vereitelten Hoffnungen, lauter Dingen, die uns zur Genüge bekannt sind. Dann fuhr er fort:

„Sie wissen, lieber Herr Schang, daß es mein sehnlichster Wunsch war, einen vierten Sohn mein eigen zu nennen; ich würde ihn Johannes genannt haben. Der Himmel hat es nicht gewollt; er gab mir statt des erstlehten Sohnes eine Tochter. Sie ist ein liebes, braves Kind, die Freude meiner alten Tage, und sie glücklich zu sehen, ist mein tägliches Gebet. Aber ich habe einen Schwur gethan, einen Schwur, der mir jetzt, seitdem ich Sie, lieber Schang, kennen gelernt, fast leid thut; denn er trennt Sie und meine Elisabeth auf ewig. Ich habe nämlich geschworen, meine Tochter nur einem Manne zu geben, der Johannes heißt, und darum kann sie nun und nimmermehr die Frau eines „Schang“ werden.“ So sprach Herr Nothnagel und senkte betrübt sein Haupt.

Jean aber sprach wie ein Federball von seinem Sitz empor: „Und ist der Name das einzige Hinderniß?“ fragte er.

veranlassen. Da häufig Lotten ganz abhanden kommen, wird es nicht unangemessen erscheinen, die Wohnungsinhaber zum Ersatz anzuhalten.

† Bant, 29. Juni. Heute ist der erste Tag, an dem den Wundenhabern zum diesjährigen Schlagenfeste das Befahren des Festplatzes freisteht, und schon sieht man überall die eifrigsten Vorbereitungen zur bevorstehenden Feier. — Der vor einigen Tagen hier wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit verhaftete Arbeiter Jacob Meyer hat seine Schuld gestanden. Er wird behufs Aburtheilung der Strafkammer zugeführt werden.

Aus der Umgegend und der Provinz.

(Feddwarden, 29. Juni. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat unseren seitherigen zweiten Pfarrer Herrn Janzen zum ersten Pfarrer an hiesiger Kirche ernannt.

— Ein hiesiger Einwohner ist gestern durch einen überaus dreisten Diebstahl arg geschädigt worden. Die Sache ist bereits zur gerichtlichen Anzeige gelangt.

Murich, 28. Juni. Im Fluß eines Hauses an der Mühlenstraße standen am Sonnabend hinter halbgeöffneter Thür der Einwohner desselben und sein Zimmermann. Man unterbalt sich über das herannahende Gewitter, als plötzlich der Eine in eine Ecke und der Andere zu Boden geschleudert wird. Sie hören dann einen Knall, sehen sich in Schwefeldampf fast eingehüllt und dann beginnt's bei den momentan an allen Gliedern Zitternden wieder zu tagen und — dem Himmel Dank — bleibt den Unversehrten nur eine Erinnerung an den Moment, wo ein fog. kalter Schlag durch den Schornstein in das Haus schlug, sich Bahn brach durch eine Krümmung in demselben, in einer Stube arge Verwüstung anrichtete und dann bei der Treppe herunter zur Thür hinausfuhr. Am selbigen Abend legte der Blitz das von 3 Arbeiterfamilien bewohnte große Haus des Landwirths Dikema zu Westermurich bei Neufhan, in Asche. Die Bewohner retteten kaum mehr als ihr nacktes Leben.

Emden, 28. Juni. Auf Anregung der städtischen Badecommission haben einige Freunde der Schwimmkunst in unserer Stadt beschloffen, hieselbst einen Schwimmverein zu gründen, der sich die Aufgabe stellen will, die Schwimmkunst in unserer Stadt mit allen Mitteln zu fördern und zu pflegen, insbesondere den Sinn für dieselbe in unserer Jugend zu wecken.

Donaubrück. Man schreibt der „Germania“: Die hiesige bischöfliche Curie, im Volke euphemistisch „bischöfliches Palais“ genannt, gleich ohne alle zweckentsprechenden Localitäten mehr einem alten verfallenen Patricierhause, als der würdigen Residenz eines Kirchenfürsten. Oft wurde daher im Publikum der Wunsch laut, daß ein zukünftiger Bischof diesen Stein des Anstoßes in Bezug auf die bescheidensten Ansprüche und den einfachsten Geschmack beiseitigen möchte. Niemand hat wohl erwartet, daß der neue Bischof, Herr Dr. Hüting, die nicht leichte Aufgabe auf seine Schultern, besser auf seinen Geldbeutel, nehmen werde. Und doch ist es so, worüber große Freude herrscht. Die Renovation ist eine gründliche. Der innere Bau wird völlig umgestaltet, ein großer Empfangssaal wird neu eingerichtet, außerdem in dem einen Seitenflügel eine Capelle hergestellt. Die Facade des Hauptflügels wird vollständig neu und erhält ein bis zum Dache reichendes architektonisch schönes Portal, das mit zahlreichen Statuen geschmückt sein wird. Der bereits begonnene Bau soll auf 30—40,000 M. kommen.

Goslar. Kürzlich wurde in einem Teiche bei Docksiewiese (selbiger Ort liegt im Gebirge, 3 Stunden von hier) ein Niesenkarpfen gefangen, wie er wohl in unseren heimischen Gewässern sehr selten anzutreffen ist. Das Pracht-Exemplar hatte eine Länge von 78 Centimeter, einen Körperrumfang von 40 Centimeter und ein Gewicht von 10 1/2 Pfund. Das Alter dieses Fisches schätzt man auf 20—30 Jahre.

Geestemünde, 28. Mai. Mit dem Frühzuge traf heute Morgen der Chef der Admiralität, v. Stofsch, in

Begleitung seines Adjutanten, Capt. z. S. Schering, hier ein und begab sich sofort an Bord des im Vorhafen liegenden Torpedobootes „Scharf“, welches darauf die Weser hinabging. Der „Scharf“, das dritte der auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser gebauten Torpedobötte, fuhr bis nach Coersand, machte unterwegs eine Anzahl Manöver und kehrte dann nach hier wieder zurück. Das Boot hatte bei voller Fahrt die große Geschwindigkeit von 19 Knoten. Der Chef der Admiralität war mit den Leistungen desselben sehr zufrieden. Herr v. Stofsch nahm dann im Hotel Hannover das Diner ein und fuhr darauf Nachmittags mit dem Aviso „Pommerania“, der bereits gestern Abend nach hier gekommen war, nach Wilhelmshaven.

Bremen. In einer Wirthschaft an der Weide saßen vor einigen Tagen zwei bairische Landleute, die in der Absicht, nach Amerika auszuwandern, bei einem Geldwechsler an der Bahnhofstraße soeben ihren Baarvorrath an deutschem Gelde in Höhe von 1700 M. in gutes amerikanisches Geld umgetauscht hatten und dasselbe nun nachzählten. Während dessen nahmen an ihrem Tische zwei Fremde Platz, die bald ein Gespräch anknüpften und sich ihnen durch die Angabe näherten, daß sie auch Baiern seien und mit demselben Steamer nach Amerika zu fahren gedächten, mit welchem jene reisen wollten. Von ungefahr wurde das Gespräch auch auf das amerikanische Geld geleitet, und da behauptete denn der eine der beiden Fremden, das von ihnen eingewechselte Geld sei falsch, der Wechsel habe sie betrogen. Und um den Landleuten dies plausibel zu machen, zog er aus seiner Tasche ein Packet Papierscheine hervor mit der Versicherung, daß diese Scheine die allein echten seien. Er wolle sich wohl bemühen, den Wechsel zu veranlassen, die falschen Scheine zurückzunehmen und dafür echte herzugeben, man möge ihm nur die falschen Scheine überlassen und zur Sicherheit so lange seine echten hinnehmen, bis er vom Geldwechsler zurücklehre. Das geschah, der Gauner verschwand mit dem echten Gelde, bald nach ihm auch sein Socius, aber beide sind noch nicht zurückgekehrt. Die in den Händen der bairischen Landleute zurückgelassenen Papiere sind außer Cours gefetzte Scheine der südamerikanischen Staaten, ohne jeglichen Werth. Auf die Ergreifung der Gaunerfänger sind 200 M. Belohnung ausgesetzt.

Bremerhaven, 27. Juni. Der frühere Oldenburger Lootsenfater „Peter“, vom Capitän D. C. Wiltz in West-Loosenerfater angekauft, zu einem Frachtschiff mit 2 Masten umgewandelt und unter dem Namen „Johanne Auguste“ fahrend, scheint mit Mann und Maus verloren. Das Schiff ist im April d. J. mit Ladung von Gothenburg, nach einem Ostseehafen bestimmt, abgegangen und seitdem liegt keine Nachricht vor.

Bermischtes.

— Schopenhauer macht gelegentlich die scherzhaft Bemerkung: „Was, Freunde in der Noth wären selten? Das ist nicht wahr: Raum hat man Freunde, so find sie auch schon in der Noth und wollen Geld von uns gefordert haben.“

— Auf der Universität Oxford war es früher den Studenten streng verboten, geistige Getränke zu sich zu nehmen und speciell solche in ihren Wohnungen zu haben. Eines Tages wird dem Rektor gemeldet, daß ein Student ein Faß Wein geschickt bekommen habe. Er wird citirt, und auf die Frage des Rektors, warum er gegen die Gesetze der Universität verstoßen habe, erwiderte er, der Arzt habe ihn den Wein zur Stärkung angeordnet. — „Nun“, fragt der Rektor weiter, „glauben Sie denn, daß Ihnen das Weintrinken irgend welchen Nutzen bringen wird? Haben Sie denn schon ein Resultat bemerkt?“ — „Ja, Magnificenz“, antwortete der Student. „Als ich das Faß bekam, konnte ich es kaum vom Boden heben; aber jetzt kann ich es schon mit einer Hand in die Höhe halten.“

Gemeinnütziges.

— Die günstigste Aussaatzeit für Stiefmütterchen ist vom Ende Juni bis Ende August, nur für man den Samen in kalte, bereits abgetragene Mistbeete, eingerahmte Beete Kästen oder Töpfe, welche sowohl bei heissem Wetter als auch bei starkem Regen eine Ueberdeckung der Sämlinge gestatten. In diese Beete z. B. bringe man nahrhafte, etwas sandige Erde und für den Samen möglichst dünn auf, brüde denselben leicht an und begieße mit einer feinen Bräuse, hierauf bedede man den Samen mit feiner nahrhafter Erde höchstens 1/2 Cm. stark. Bis zum Aufsaufen des Samens ist vor allem Dingen für gute Beschattung bei heissem Wetter zu sorgen, da die schwache Erdschicht leicht austrocknet, wodurch das Aufsaufen des Samens erschwert, oft gänzlich verhindert wird. Bis zum Erscheinen der jungen Pflänzchen, was etwa nach 18—20 Tagen geschieht, ist die Erde mäßig feucht zu halten. Anfang bis Ende September, je nach Aussaat, sind die Pflanzen soweit, daß sie an ihren Bestimmungsort gepflanzt werden können, und zwar in Abständen von 15 Cm. auf gut gedüngtes Land. Als Dünger ist Kuhmist vorzuziehen, scharfe Düngerarten und Salze begünstigen das vorzeitige Absterben der Pflanzen. Ebenso können dieselben, falls sie zu Teppichbeeten verwendet werden sollen, auch schon im Herbst an Ort und Stelle in Verbindung mit Wellis, Myosotis, Silenen u. in diesem Falle aber nur 8 bis 10 Cm. weit gepflanzt werden. Nur auf diese Weise ist ein lang dauernder Flor gesichert, während, wenn dieselben im Frühjahr wieder fortgepflanzt werden, der Flor nur von kurzer Dauer und lange nicht von solcher Schönheit ist. Deshalb muß auch zu gleicher Zeit auf Anschaffung der oben angegebenen Frühjahrsblume Bedacht genommen werden.

Submissions-Resultat

bei der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Kommission hieselbst, am Mittwoch, den 28. Juni cr., über die Lieferung von 220 Stück eichenen Zaunpfählen zur Anlage eines Drahtzaunes längs dem nördlichen Leinpfad des Ems-Jade-Kanals, nach dem im Termin abgegebenen Offerten.

F. W. Diedmann in Schweiburg	pro Stück	1,90 M.
G. Klübers in Bodhorn		1,49 „

Submissions-Resultat

bei der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Kommission hieselbst, am Mittwoch, den 28. Juni cr., über die Lieferung vom 1670 cbm. Bühnenbocksteinen und 480 cbm. Belastungssteinen für Uferstützbauten auf der Insel Wangerooge, nach dem im Termin abgegebenen Offerten.

Bühnensteine	Belastungssteine	
pro cbm.	pro cbm.	
A. Klein in Stade	a 18,25 M.	18,25 M.
derselbe	b 15,50 „	15,50 „
Hermann Praßer in Birna	31,50 „	31,00 „
Schlüter, Solf, Köhler in Lutter	40,00 „	30,00 „
M. Michelson u. Co. in Hansberge	300 cbm. a 40,25 „	25,00 „
	b 35,00 „	
Richard Berg, hier	25,00 „	22,00 „
Friedr. Wolff in Bbenbüren	26,00 „	24,00 „
Ferd. Pfaff in Geestemünde		17,50 „

Wilhelmshaven, 29. Juni. Coursbericht der Oldenb. Spar- u. Leih-Bank (Filiale Wilhelmshaven).

4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,60 %	102,15 %
4 „ Oldenb. Confolts	100,25 „	101,35 „
4 „ Stücke à 100 M. i. Verk. 1/2 % hsher.		
4 „ Jeverische Anleihe	99,75 „	100,75 „
4 „ Oldenburger Stadt Anleihe	99,75 „	100,75 „
4 „ Bareler Anleihe	99,75 „	100,75 „
4 „ Cutin Lübecker Prior. Obligat.	100,00 „	101 „
4 „ Landchaftl. Central-Pfandbr.	101,00 „	101,55 „
3 „ Oldenb. Prämienanl. p. St. in M.	147,50 „	148,50 „
4 1/2 „ Bremer Staatsanl. v. 1874		
4 1/2 „ Preuß. consolidirte Anleihe St. à 200 M. 500 M. u. 300 M. i. Verk. 1/2 % hsher.	101,40 „	101,95 „
4 1/2 „ Preuß. consolidirte Anleihe	104,15 „	
4 1/2 „ Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank Ser. 27 — 29	100,00 „	
4 „ Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	98 „	99 „
4 1/2 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	101,20 „	101,75 „
4 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	96,30 „	
„ Borussia Priorit.	101,00 „	102,00 „

Indien in Wort und Bild von Emil Schlagintweit. Mit 417 Illustrationen 36.—40. Lieferung (Schluß). à 1 1/2 M. Leipzig, Verlag von Schmidt & Günther.

Indien, in unseren Gedanken ein Land voll tropischer Gewächse, bevohnt von despotisch regiertem Menschen, unwillig gegen sündliche Hobbies, die von ihren beispiellos großen Reichthümern nur zum Wohlleben Gebrauch machen, stimmt zu solcher Anschauung im landschaftlichen Bilde für geeignete Striche ist aber Angesichts von „Indien in Wort und Bild“ falsch für die gesellschaftlichen politischen Verhältnisse. Denn dieses Land, siebenmal so groß als das Deutsche Reich und von 252 Millionen Menschen bevölkert, bildet ein Nebenreich der englischen Krone. Man findet dort Eisenbahnen, Posthalter, Telegraphen und Zeitungen, hört Vorlesungen und besucht Clubs so gut und so viele als bei uns; man kommt mit Englisch im ganzen Reiche durch, wenn auch eine der 18 Landes Sprachen sich aneignen muß, wer von Europa dorthin überfährt. Die Verwaltung ist selbst an den Höfen der noch regierenden Fürsten ein Gemisch orientalischer und europäischer Formen.

Es ist indisch, ganz verschieden von Europa sind die Produkte und die Bevölkerung. Man wandelt unter Feigenbäumen, Mangos und Palmen, nährt sich von Reis, wenn Armut nicht zu geringer wirthschaftlicher Getreidearten zu greifen nöthigt, von Fisch und Huhn, oder höchstens Hammel, versagt sich aber Rind und Schwein aus religiösen Vorurtheilen. Als Handelsfrucht gewinnt der Bauer Delfinen, Opium, Kaffee und Gewürze, Baumwolle oder Jute, wirthschaftlichen Gesellschaften Indigo, Thee, oder Hopfplanzen je nach dem Breitengrade und der Höhenlage. Man meidet das Dicksch der Schlangen und Tiger wegen, legt sich nicht im Schatten der Tamarinde der ausbustenden Dünste weg und wird im Freie aus dem Schlafe geweckt durch das Geschrei der Affen und kleinen Papageien, im Hause durch die heiße Zimmerluft oder den Stich von Insekten.

Auf den Straßen neben dem Reichen, der sich hoch zu Pferd setzt oder auf einem Elefanten thronet, überladen mit Gold, Edelsteinen und gekleidet in tadellose Musselings, wertvoller und dauerhafter als unsere rosch sich abnützende Waare, schreitet ein fast nackter Mann einher, trägt eine Frau schwere Lasten, mit Kopf, Schürze und Nieder bekleidet, den unteren Theil des Leibes nackt. Alle, Männer, Frauen und Kinder sehen schwächlich, schlecht genährt aus, sind aber zäh, ausdauernd, stark von Nerven. Unter der Hitze der indischen Sonne verträgt der Europäer Arbeit im Freien nicht; unsere Stammesbrüder weißer Hautfarbe die vor viertausend Jahren aus Centralasien über Persien in Indien einzogen, erschloffen in Thakraft im indischen Klima, konnten ihre höheren Geisteskräfte, ihre Erfindungen und Kultur den eingeborenen Indiern, unter denen sie sich niederließen, nur vererben durch Vermischung, durch Entnahme ihrer Frauen aus dem Volke. Die Hautfarbe des Indier ist dadurch gedunkelt, sein Wesen nicht europäisch, sondern südasiatisch. In welchem Urzustande die Indier sich vor Einführung fremden Blutes befanden, zeigen die Millionen Waldbewohner, die Reste der Hirten- und Jägerbevölker, die sonst Wald und Weide in so weiten Räumen durchstreifen, als die Indianer Nordamerikas vor Ankunft der Weißen.

Gewaltiger verschieden von Europa sind die gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Nachbar meidet schon die Berührung seines Nächsten, wenn er nicht seiner Klasse angehört. Nicht Stellung bestimmt den Rang, sondern die Klasse und im vollsten Sinne des Wortes knechten Klassenvorurtheile die indische Menschheit zum Schanden der Bildung, zur Vernichtung der politischen Selbstständigkeit. Man lebt unter Orientalen, nicht Christen. Hundertjährige Lehrtätigkeit katholischer und protestantischer Missionäre konnte selbst unter einer christlichen Regierung noch nicht die Zahl von 700,000 Christen erzielen; statt christlichen Kirchen sieht man auf Hindutempel, erheben sich die schlanken Minaretts der mohamedanischen Moscheen in die Luft, machen sich die Paläste der Großen breit, aus vielen Stockwerken, Einzelbauten bestehend, umfangreich, mit Verzierungen überladen.

Ueber ganz Indien weht die Fahne Englands das stolze Siegeszeichen, vor dem sich die Banner Indiens und der Halbmond seiner mohamedanischen Eroberer beugen muß. Die englische Verwaltung des weiten Reiches ist durchaus europäisch, einfach, freisinnig und gerecht. Ein Fünftheil der Bevölkerung ist noch von eigenen Fürsten regiert; aber während diese sonst als eigenförmige, launige und dünkeltüchtige Jünglinge aufwachsen, werden jetzt ihre schlimmen Gewohnheiten durch sorgfältige Erziehung ausgerottet, Fürsten und Minister indischer Abstammung wetteifern mit der englischen Regierung in der Drucklegung von Blaubüchern und Verwaltungsberichten, so zahlreich sind diese Schriften, die mit der Treue des Naturforschers, der eine neue Species beschreibt, die Einzelheiten der Ortsverwaltung wie Vorkommnisse in der hohen Politik schildern, daß im Durchschnitt jeden vierten Tag ein Band erscheint.

Diese in europäischen Bibliotheken noch seltene Verwaltungsliteratur ist in „Indien in Wort und Bild“ zu einem Gesamtbild des indischen Kaiserreichs verarbeitet. Man hat auf jeder Seite des Werkes das wohlthuende Gefühl, einer durchaus sachkundigen, zuverlässigen Führung zu folgen. Dabei ist die Sprache verständlich, fließend ja elegant.

Zum Worte treten Bilder hinzu die Vorklagen der Landschaften, Architekturen, ethnographischen Gruppen, Portraits, verständnisvoll ausgemacht, sind im Holzschnitte meisterhaft wiedergegeben. Ueber 400 Nummern zählt dieser Bilderschatz, an positiver Stelle in den Text eingebracht oder als eigene Tafeln beigegeben. Das Format des Werkes ist groß Folio, das Papier hochfein, der Druck (Antiqua) klar und sauber. Emil Schlagintweits „Indien in Wort und Bild“ kann zur Weihnachtsgabe mit der Ueberzeugung empfohlen werden, unserer Nation vor Augen geführt zu haben, unter welchen äußeren Verhältnissen Tausende aus dem Deutschen Reiche, aus Oesterreich, Ungarn und der Schweiz in Indien leben, wirken und verdienen. Verfasser und Verleger haben zusammen gewirkt, eine Lücke in unserer Literatur auszufüllen, den Büchermarkt um eine seiner schönsten Zierden zu bereichern.

AVIS. Nerven- und Haartrank werden auf das heutige Inserat des Specialisten Siggelow besonders aufmerksam gemacht.

Hochwasser in Wilhelmshaven.

Freitag: Vorm. 12 U. — M., Nachm. 12 U. 2 M.

Bekanntmachung.

Zum Verkaufe verschiedener für Marinezwecke nicht mehr verwendbaren alten Materialien, als:
 Yellowplatt, Messingblech (Abfälle), Yellowmetallnägeln, Blei, Segeltuch (Abfälle), Zinkasche, Stahl (Abfälle), Messing- und Metallspäne, Schläuche, Gummi (Abfälle), Antimonspäne ist auf

den 12. Juli d. J.,
 Vormittags 12 Uhr,
 im Hauptbureaugebäude der Kaiserl. Werft hiersebst, ein öffentlicher Termin anberaumt.

Der Verkauf vorgenannter Materialien findet lediglich auf Grund vorher einzureichender schriftlicher Anerbietungen statt, ein mündliches Versteigerungs-Verfahren ist ausgeschlossen. — Kauflustige wollen ihre Offerten mit der Aufschrift „Ankauf alter Materialien“ versehen, der unterzeichneten Verwaltung bis zur festgesetzten Verkaufsstunde portofrei einreichen.

Die Verkaufsbedingungen liegen im Geschäftsbüro des Deutschen Submissions-Anzeigers zu Berlin, SW, Ritterstr. 55, in der Exped. des Deutschen Tageblattes zu Berlin, W, Leipziger Str. 122, in der Exped. der Submissionszeitung „Cyclop“, Berlin, SW, Friedrichstr. 1, sowie im Bureau der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus, können aber auch von der letzteren gegen M. 0,50 in Baar oder Briefmarken empfangen werden.

Wilhelmsbaven, 23. Juni 1882.
 Materialien - Magazin - Verwaltung der Kaiserl. Werft.

Öffentliches Ausgebot.

Auf dem Wege des öffentlichen Ausgebots sollen 1399 Stück unaestrichene Schieß-Woll-Ritten aus Kiefernholz beschafft werden und ist zum Verding derselben ein Termin auf

Mittwoch,
 den 12. Juli 1882,
 Vormittags 11¹/₂ Uhr,
 im diesseitigen Bureau, Adalbertstraße 6, anberaumt, zu welchem Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, versiegelt einzureichen sind.

Lieferungsbedingungen und Zeichnungen liegen im Revier-Bureau auf dem Depotplatze und in der Registratur, Adalbertstraße 6, zur Einsicht aus, können auch von letzterer gegen Erlegung von M. 0,50 in baar oder Briefmarken bezogen werden.

Wilhelmsbaven, 27. Juni 1882.
 Kaiserliches Corpedo-Depot.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Linde**, in Firma **A. Linde** hier, ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

Mittwoch,
 den 12. Juli 1882,
 Vorm. 9 Uhr,
 vor dem königlichen Amtsgerichte hiersebst anberaumt.

Wilhelmsbaven, 27. Juni 1882.
 Die Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts.
 Steimer.

Zu verkaufen

eine gut erhaltene **Kochmaschine**.
A. G. Diekmann,
 Neuestraße 14.

Zu verkaufen.

ein **fettes Kalb** mit Milch gefüttert. **L. Ahls**, Bantter-Wirb.

Ruhige Leute ohne Kinder suchen eine geräumige **Wohnung** an guter Lage.

Wwe. Kramer.
 Zu erfragen bei Frau **Bode**, Belfort, Nordstraße.

Wirklich reell und billig!

Kaufte Umstände halber einen großen Posten

Herrn- und Knaben-Barderobe.

Um damit schnell zu räumen, bietet sich augenblicklich Gelegenheit, gut und billig zu kaufen, was noch nie dagewesen, wie z. B.:

Reintvollene Kammgarn-Anzüge nur 25 Mk.
Buckskin-Hosen von 5-10 Mk.
Kinder-Anzüge von 2 Mk. an.

Jaquets, Hüte, Mützen zu auffallend billigen Preisen.
 Ebenfalls empfehle mein großes Lager von **Herrn-, Damen- und Kinder-Stiefeln** aller Art zu sehr billigen Preisen, wie z. B. **Stiefeletten zu 6 Mk. u. f. w.**

Rud. Albers, Bismarckstraße 62.

Die Schuh- und Stiefelhandlung von J. G. Gehrels

empfehle und empfiehlt:

festen Knaben- und Mädchen-Ohrschuhe,
gute Kinder-Stiefel, in allen Größen,
feine Damen-Leberstiefel,
solide Herren-Zugstiefel,
starke Herren- und Knaben-Schaftstiefel,
billige Frauen-Hauschuhe.

Restbestand meines Lagers in

Damen-Umhängen und Jaquets

zu Einkaufspreisen.

Belfort.

Diedr. Albers.

Ziehung am 3. Juli c.

Hannoversches Pferde-Rennen 1882.

XV. Große Verloosung

von

Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen
 u. f. w. u. f. w.

Haupt-Gewinne

im Werthe von **12,000** Mark, **6000** Mark,
5000 Mark, **4000** Mark, **2500** Mark,
2000 Mark, **1500** Mark, **1000** Mark,
30 edle Pferde im Werthe von **36,000** Mk.,
1000 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose

à Stück **3** Mark empfiehlt **A. Molling**, General-Debit, Hannover.

Obige Loose sind zu haben bei

Eduard. Hitzegrad.

Ziehung am 3. Juli c.

Nervenkrankheit

wird so sehr verkannt! Wie schweres Unrecht geschieht z. B. dem an Hypochondrie (Bauchnervenkrankheit) Leidenden. Wie oft wird derselbe, anstatt bedauert, mit Achselzucken und mitleidigem Nicken betrachtet, weil man glaubt, die Krankheit sei nur eingebildet, ohne zu berücksichtigen, daß dadurch das Leiden sich immer noch steigert. „Was sind die Nerven?“ höre ich Viele fragen. Die Nerven sind die eigentlichen Vermittler jedweden Gefühls, alle äußeren Eindrücke werden zunächst durch sie empfunden und vermittelt, welche Freude, Schmerz, Kummer und Aerger erzeugen können. Wie ein Telegraphennetz verbreiten sie sich durch den ganzen Körper und berührt auch nur ein Aestgen unsern entblößten Fuß, sofort erfährt es mit elektrischer Geschwindigkeit, durch Vermittlung der Nerven, das Hirn als Centralort derselben. So verschiedenartig die Ursachen, so verschieden sind die Erscheinungen derselben. In erster Linie die sogenannte Migräne. Ein äußerst belästigender, größtentheils einseitiger Kopfschmerz, Herz-Klopfen, Zusammenziehen der Nerven, allgemeine Abmagerung und Entkräftung, bleiches Gesicht, tiefliegende, mit blauen Rändern umgebene Augen, Gedächtnißschwäche, Gemüthsverfinsternung, Schlaflosigkeit, Schmerzen am Rücken, Angst ohne Ursache, Vermeidung heiterer Gesellschaft, Unfähigkeit, Frauenleiden, Neigung zum Weinen bei der geringsten Veranlassung, Schwächezustand, Jittern an Händen und Füßen, Blutarthrit. zc.

Durch meine teilweise auf Hydrotherapie, Electrotherapie, Regelung der Lebensweise zc. basirende Methode führe ich in den meisten Fällen herbei, daß der Betreffende wieder seine Zufriedenheit erlangt und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft wird. Von vielen mir zugegangenen Dankschreiben hier nur einige:

Werther Herr **Siggelkow!**

Mit dankerfülltem Herzen theile ich Ihnen mit, daß mein zerrüttetes Nervensystem wieder in einen normalen Zustand gekommen ist und ich mich somit als geheilt betrachten kann; indem ich dieses zu Ihrer Kenntniß bringe, sage ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank. Es sind auch noch zwei ganz ähnliche Patienten, wie ich war, hier im Ort, und wünsche dieselben, durch meine **rasche Heilung** aufgemuntert, Ihre Methode zu gebrauchen. Sie wollen deshalb das Nähere mittheilen.

Reiste, Kreis Weiskede in Westfalen, den 28. Mai 1882.

Ihr dankbarer Patient, **Delonom Joh. Wues.**

Sabe nichts mehr nötig und bin, Gott sei Dank, ganz wiederhergestellt.
 Leer, den 28. Februar 1882. Hochachtungsvoll **J. L. Pels.**

Haarleiden

wie frühzeitiges Ergrauen, Ausfallen, Schuppen- und Pilzbildung, Ziehen in der Kopfhaut, Haarflechte heile, wenn sich derartig Leidende rechtzeitig an mich wenden, mit stets sicherem Erfolg.

Gleichzeitig empfehle meine Broschüre: „Das menschliche Haar“; dieselbe ist gegen Einsendung von 40 Pf. in Briefmarken von mir zu beziehen.
 Den vielfachen Wünschen entsprechend, bin ich am **Sonntag, den 2. Juli, von Vormittags 11-1 und Nachmittags von 2-4 Uhr**, in **Wilhelmsbaven** in **Olbeurter's Hotel** für Damen und Herren zu sprechen.

Hamburg, St. Georg.

Siggelkow,
 Bleicherstraße 4.

Redaction, Druck und Verlag von **Th. Süß** in Wilhelmsbaven.

Königl. Gymnasium.

Unter Hinweis auf § 18 der Schulordnung mache ich hierdurch bekannt, daß das Schulgeld pro 2. Quartal 1882/3 in den Tagen **vom 1. bis 10. Juli d. J.** während der Unterrichtszeit im Gymnasialgebäude erhoben werden wird. Für Tertia sind 24 Mk., für Quarta 22 Mk., für Quinta 20 Mk., für Sexta und Vorschule 15 Mk. zu entrichten.

Wilhelmsbaven, den 29. Juni 1882.

Gaessner, Gymnasial-Oberlehrer.

Bekanntmachung.

Die **Verpachtung der Budenplätze** zu dem am 6., 7. und 8. August c. stattfindenden **Schießfeste** findet am **Mittwoch, den 5. Juli, Nachmittags 2 Uhr**, statt. Ein **Carousselplatz** ist ebenfalls zu verpachten.

Der Vorstand.

Zu dem **Wilhelmsbavener Schießfeste** sollen **4 Tanzbudenplätze** unter der Hand vergeben werden. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift beliebe man **bis zum 4. Juli c.** an den Unterzeichneten einzusenden.

Der Vorstand.

Freitag, den 30. Juni:

Garten-Concert u. Abends Ball.

Musik von der ganzen Sever'schen Stadtcapelle.

Es ladet ergebenst ein
 Sengwarden.

Wilh. Reiners.

Regenmäntel.

A. G. Diekmann,
 Neuestraße 14.

Sommer-Artikel für Herren,

Jaquets, Hosen zc. zu reducirten Preisen bei
 Belfort. **Diedr. Albers.**

Neuenburg.

Am **Sonntag, den 2. Juli**, eröffne ich im **Urwald** eine **Restauration für Wein, Bier und Kaffee**.

Zugleich halte ich mein in nächster Nähe des Urwaldes belegenes **Hôtel** angelegentlich empfohlen, unter Zusicherung mäßiger Preise und guter Bedienung.

Post- und Telegraphenstation im Hause, sowie auf Bestellung stets Fuhrwerk bereit.

W. A. Nöhmfing Wwe.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute ab wohne ich **Bismarckstr. Nr. 19a**, im Hause des Herrn Sattlermeister **Hinrichs**.

Wilhelmsbaven, 24. Juni 1882.

Dr. Schmidtman.

M i t t e n
 auffallend billig bei
Diedr. Albers,
 Belfort.

S u n d u
H ü b s c h e
n e u e
S a c h e n

in **Rüschen, Schleifen, Fichus, Garnituren, Kragen, Corsetts, Strümpfen, Handschuhen, gestickten Unterrocken und Hosen** zc. empfiehlt

A. G. Diekmann,
 Neuestraße 14.

Empfehle mein reichhaltiges Lager fertiger

Herrn-, Damen- und Kinder-Stiefel
 zu auffallend billigen Preisen.

T. R. Wolffs,
 Neuheppens, Neuestraße Nr. 16.

Den Rest garnirter

Damenhüte
 verkauft zu ermäßigten Preisen
 Belfort.

Diedr. Albers.

Es wünscht Jemand einen kleinen **Knaben** von 2¹/₂ Jahren in **Kost und Pflege** zu geben.

Nachfragen in der Exp. d. Bl.

Schieß-Verein.

General-Versammlung
 am **Sonabend, den 1. Juli**,
 Abends 8 Uhr,
 im Vereins-Local.

Tagesordnung:
 1. Vertheilung der Schieß-Commission und des Vergnügungs-Comitees an den Festtagen.
 2. Besprechung über Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Berliner Garten.

Freitag, den 30. Juni:
 Bei günstiger Witterung:

III. Sextett-Concert.
 Entrée 50 Pf.

Das Bettelankleben
 am **Roten Schloß** wird hiermit unterjagt. Zuwiderhandelnde werden zur Bestrafung herangezogen.

A. Röbbelen.

Geschäftliche Aufträge

nehme für mich am **Donnerstag** Nachm. von 5-6 Uhr jeder Woche bei **Hrn. Alfred Oetken** im „Gr. Kurfürst“ entgegen.
 Auctionator **Janßen.**

Rahmkäse,

vorjährige hochfeine Waare, pr. Pfd. 75 Pf., bei

L. Euling,
 Rotbes Schloß.

Zu vermieten

zum 1. Juli eine **Wohnung** in **Neubremen**.

F. Latann.

Eine gute Kugelbüchse

(am liebsten Hinterlader) wird zu **kaufen** resp. für die **Schießerfesttage** zu **mieten** gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.